



56. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB vom 10. bis 13. Oktober 2013 in Halle/Saale

Leitung: Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild,
Dinslaken

Die 56. Tagung des Geschichtsausschusses fand vom 10. bis 13. Oktober in Halle an der Saale statt. Die Wahl Halles zum diesjährigen Tagungsort hat eine Vorgeschichte. Der GDMB-Geschichtsausschuss befasste sich in der Vergangenheit vorwiegend mit Bergbaurevieren, in denen Erze gewonnen wurden. Die Liste der besuchten Bergbaureviere ist lang. Nun gehört Salz sowohl im untertägigen Abbau wie auch in den zahlreichen Salinen gewonnen ebenfalls zu den Bodenschätzen. Der Leiter des Geschichtsausschusses hat im Archiv gefunden, dass sich in den über 56 Jahren seines Bestehens der Ausschuss erst zweimal mit der Geschichte des Steinsalzes befasste. Es waren die Tagungen in Hallstatt, Österreich, (1973) und Berchtesgaden (1980). Es gab schon lange Überlegungen, eine Tagung dem Salzbergbau zu widmen. Jeder Bergmann und Rohstoffkundler weiß, dass die Salzvorkommen eine ähnlich große Bedeutung haben wie Erzvorkommen. Zudem ist die Salzgewinnung technisch und kulturgeschichtlich von hervorragender Bedeutung. In Preußen gab es bis ins 20. Jahrhundert eine traditionelle Fachzeitschrift. Sie nannte sich „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen.“

Die Tagung in Halle mit dem Schwerpunkt Salz sollte nun etwas nachholen, was in den vergangenen Jahren hinsichtlich der Themenwahl versäumt wurde. Halle an der Saale hat eine jahrhundertealte Salzvergangenheit und war neben Lüneburg die bedeutendste Salzstadt in Deutschland. Drei Tage lang stand sie im Mittelpunkt des Geschichtsausschusses.

1 Vortragsveranstaltung

Der Vormittag des 11. Oktober war im Dormero Hotel Rotes Ross den Fachvorträgen vorbehalten. Der Leiter des

Geschichtsausschusses Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild begrüßte die Teilnehmer und hieß insbesondere die stellvertretende Oberbürgermeisterin Dr. Judith Marquardt willkommen.



Abb. 1:
Dr. Judith Marquardt, stellvertretende Oberbürgermeisterin von Halle

Dr. Marquardt war über die GDMB und den Geschichtsausschuss gut unterrichtet worden und dankte den Tagungsteilnehmern für das Interesse an ihrer Stadt (Abbildung 1). Die Salzgewinnung war die Grundlage des Reichtums von Halle und hat über Jahrhunderte die Stadt geprägt. Halle zählt heute 234 000 Einwohner. Sie war in der DDR neben Ostberlin, Dresden und Leipzig die viertgrößte Stadt. Heute gehört sie zu Sachsen-Anhalt und ist neben Magdeburg die zweitgrößte Stadt dieses Bundeslandes. Neben vielfältiger Industrie ist Halle auch ein großer Anziehungspunkt für Touristen. Während des Krieges ist Halle von Zerstörungen bewahrt geblieben. Eine ganze Reihe von historischen Gebäuden wie die Franckeschen Stiftungen, das Geburtshaus von Georg Friedrich Händel wie auch die Burg Giebichenstein sind erhalten geblieben und ziehen jährlich tausende von Besuchern an.

Im ersten Vortrag gab Dr. Walter Müller, Halle, einen Überblick über **Land, Leute und Sehenswürdigkeiten in Halle** (Abbildung 2).

Die Halleschen Salzquellen waren schon in ältester Zeit bekannt und scheinen zuerst von den Wenden im 7. Jh. n. Chr. genutzt worden zu sein. 981 erhielt Halle durch König Otto II. die Stadtrechte. Unter den Augen von Albrecht V., Erzbischof von Mainz und Magdeburg, dem Widersacher Luthers, wurde 1541 die Reformation einge-



Abb. 2:
Dr. Walter Müller gab einen Überblick über Land, Leute und Sehenswürdigkeiten in Halle

führt. Durch den Westfälischen Frieden 1648 wurde Halle dem Kurfürstentum Brandenburg zugeteilt. Unter Napoleon kam Halle zum Königreich Westfalen, wurde aber nach dem Wiener Kongress endgültig preußisch.

Halles Mittelpunkt ist der Marktplatz (Abbildung 3). Er ist geprägt von dem Panorama der „Fünf Türme“. Mittelpunkt des Platzes bildet ein Bronze-standbild des berühmtesten Sohns der Stadt, das Georg-Friedrich-Händel-Denkmal. In der Marktkirche daneben predigte Martin Luther. Das Geburtshaus Georg Friedrich Händels ist heute ein Musikmuseum. Zur Sammlung gehören etwa 700 funktionstüchtige Instrumente aus mehreren Jahrhunderten.

Die Neue Residenz, errichtet von Albrecht von Brandenburg, ist eines der bedeutendsten Bauwerke der Frührenaissance in Deutschland. Heute ist dort das Geiseltalmuseum mit beein-



Abb. 3: Der Marktplatz, Halles Mittelpunkt (Bild: Wikipedia)

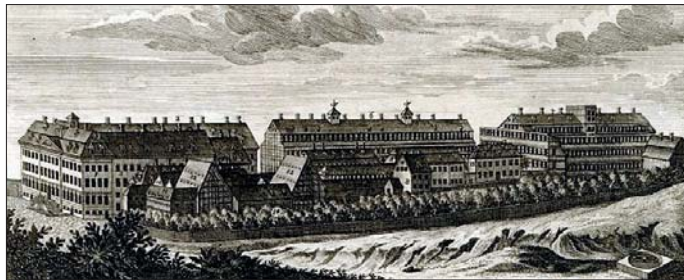


Abb. 4:
Kupferstich der
Franckeschen Stif-
tungen von 1749
(Bild: Wikipedia)

druckenden Fossilienfunden aus der Region Halle untergebracht.

Der Universitätsplatz im Herzen der Altstadt zählt zu den schönsten Plätzen der Händelstadt. Die Martin-Luther-Universität gehört zu den ältesten Hochschulen Deutschlands. 1698 gründete der Theologe August Hermann Francke eine Schulstadt, deren epochemachenden Reformen Luthers Ideen umsetzte und von Franckes Schülern durch ganz Europa bis nach Indien und Nordamerika getragen wurden. In der später nach Francke benannten Schulstadt (Abbildung 4) arbeiteten und lebten während ihrer Blütezeit bis zu 3000 Menschen. Bis heute sind die Franckeschen Stiftungen ein lebendiger Bildungskosmos mit Museen, Schulen und Instituten. Zu sehen ist das originale historische Bauensemble mit dem längsten Fachwerkhaus Europas und der einzigen originalen Kunst- und Naturalienkammer der Barockzeit

Kurator Rüdiger Just berichtete über das **Salinemuseum und das Salinenwesen in Halle** (Abbildung 5).



Abb. 5: Kurator Rüdiger Just berichtete über das Salinemuseum und das Salinenwesen in Halle

Die Geschichte der Stadt Halle an der Saale war über Jahrhunderte eng mit der Salzgewinnung verbunden. Voraussetzung dafür bot eine geologische Besonderheit, die sog. „Hallesche

Marktplatzverwerfung“, die seit dem Mittelalter die Förderung von hochkonzentrierter Sole aus 14 bis 35 m tiefen Brunnen und die Anlage von zwei Salzwerken ermöglichte. Eines befand sich im „Thal“, das andere außerhalb der Stadt auf einer Saaleinsel. Die erste Erwähnung eines Salzwerkes stammt aus dem Jahre 961. Sowohl die mit der Soleförderung beschäftigten „Bornknechte“ als auch die Siedemeister und Knechte in den Siedehäusern waren in Bruderschaften organisiert. Sie nannten sich „Halloren“. Als eine der ältesten Berufsvereinigungen Deutschlands stellt die heute noch bestehende „Salzwerker-Bruderschaft im Thale zu Halle“ eine Besonderheit dar. Neben ihrer anerkannten Stellung in der Stadt hatten die Halloren erhebliche Privilegien. So trugen sie eine charakteristische Festkleidung, auch durften sie z.B. bei der Neujahrsgratulation den Landesherrn mit Geschenken begrüßen, ein Brauch, der in der heutigen Bundesrepublik beim Neujahrsempfang beim Bundespräsidenten wieder auflebte.

Der Salzgehalt der Halleschen Sole war sehr hoch und lag bei rd. 20 %. Sie stellte damit eine Besonderheit dar.

Die Konzentration einer gesättigten Sole liegt bei etwa 26 %, das sind über 300 g Kochsalz pro Liter Sole. Sie wurde in den Siedehäusern in Pfannen mit Holz unterfeuert. Durch Verdampfen in der Pfanne kristallisierte das Salz aus. Um 1600 gab es in Halle 107 Pfannen in etwa 80 Siedehäusern. Jährlich wurden etwa 17 000 t Salz gewonnen. Dafür wurden rd. 30 000 Klafter Holz benötigt. Wegen Holzknappheit musste mehrfach die Siedesalzproduktion eingeschränkt werden.

Sole mit geringem Salzgehalt bedurfte zur Auskristallisation einer längeren Siedezeit mit erhöhtem Holzbedarf. Gegen Ende des 16. Jh. setzte sich in vielen Salinenorten mit schwachen Quellsolen die sog. Tröpfelgradierung durch – es entstanden die Gradierwerke. Unter „Gradierung“ versteht man die Anreicherung der Solen durch Verdunstung eines Teils des Wassers an der Luft. Diese Technologie brauchte aber in Halle wegen der ohnehin hohen Salzkonzentration nicht angewendet werden. Die Gradierungstechnologie, bei der die Sole durch meterhohe Wände von Dornenstrüpp rieselte und von Wind und Sonne konzentriert wurde, ermöglichte es im Prinzip allen Salinen, eine konzentrierte Sole zu versieden.

Kurator Rüdiger Just stellte dann sein **Technisches Halloren- und Salinemuseum** (Abbildung 6) vor. Es dokumentiert den für Halle bedeutendsten Gewerbebranchen, welche die Stadt berühmt und auch wohlhabend gemacht hat. Nach Einstellung der Salzproduktion

Abb. 6:
Das Technische Halloren- und Salinemuseum zählt zu den ältesten salinengeschichtlichen Denkmälern (Bild: Wikipedia)





1964 wurde schon 1969 auf dem Gelände der ehemals Königlich-Preussischen Saline das Hallorenmuseum mit den noch vorhandenen technischen Anlagen eröffnet. Mit diesem Museum wurde ein industriegeschichtlich bedeutendes Ensemble mit einer Salinenarchitektur des 18. bis 20. Jh. erhalten, das zu den ältesten salinengeschichtlichen Denkmälern zählt.

Das Innere des Museums zeigt in einem Teil der Ausstellung die Kulturgeschichte der beiden halleschen Salinen. Ein weiterer Abschnitt zeigt die Entwicklung der Siedesalzgewinnung. Es beginnt mit der Technik der frühzeitigen Salzgewinnung mit Hilfe keramischer Spezialgeräte mittels „Briquetage“, auf die in einem folgenden Vortrag Dr. Hans Emil Kolb im Einzelnen einging. Für die „Thalsaline“ in Halle war über Jahrhunderte hinweg das Versieden der Sole in eisernen Pfannen charakteristisch, was eine funktionstüchtige Produktionsanlage zeigt. Diese Anlage wird zur Produktion von ca. 70 t Salz und zum Schausieden genutzt. Das Halloren- und Salinemuseum ist damit unter dem Namen „Original Halloren-Siedesalz“ der kleinste Steinsalzproduzent Deutschlands.

Dr.-Ing. Hans Emil Kolb, Clausthal-Zellerfeld, berichtete über die **Vorgeschichtliche Salzgewinnung aus Sole mit Briquetage** (Abbildung 7).

Aus zahlreichen Funden, auch im Raum Halle, kann man schließen, dass bereits im ausgehenden Neolithikum (3000 bis 2000 v. Chr.) Salz gewonnen wurde. An den Fundstellen wurde zerbrochenes Material aus gebranntem Ton oder Lehm gefunden.



Abb. 7: Dr.-Ing. Hans Emil Kolb berichtete über die vorgeschichtliche Salzgewinnung aus Sole mit Briquetage



Abb. 8: Briquetage – die verschiedenen Stützen, Kelche und Tiegel werden inzwischen als spezielle technische Keramik angesehen (Bild: stadtgeschichte-halle.de)

Diese Ziegelmassen wurden erstmals von einem französischen Festungsbaumeister beschrieben. Man wusste seinerzeit nicht, dass die Tontrümmer in irgendeinem Zusammenhang mit der urchen Salzgewinnung gestanden haben. Der Erstbeschreiber bezeichnete diese Anhäufung von Ziegeln oder ziegelähnlichem Material als Briquetage. (französisch Brique: Ziegel). Der Begriff wurde dann allgemein von Archäologen übernommen. Er beinhaltet heute die Technik der Salzgewinnung mit Hilfe von Gerätschaften aus gebranntem Ton (Abbildung 8). Es dauerte noch sehr lange, bis eine gesicherte Vorstellung über die Einzelheiten der Briquetagetechnik entwickelt werden konnten.

Nach den heutigen Erkenntnissen liegen die gefundenen Tongefäße ausnahmslos in der Nähe von fließenden oder versiegten Solequellen. In kleinen Tongefäßen wurde die Salzsole entweder über offenem Feuer oder auch inmitten glühender Holz- oder Holzkohlestückchen gesotten. Am Ende des Siedeprozesses bildete sich ein hartes Salzstück. Die Beschaffenheit der Salzstücke hing stark von der Verdampfungsgeschwindigkeit des Wassers in der Sole ab. War diese sehr hoch, z.B. unmittelbar über einem heißen Feuer, so bildeten sich sehr kleine Kochsalzkristalle. Im Laufe der Zeit entstanden verschiedene Formen von Öfen und Herden, die einmal einen direkten Kontakt der tönernen Siede-

gefäße mit dem Feuer verhinderten, die es aber erlaubte, eine recht große Anzahl von Gefäßen über einem Feuer anzuordnen. Dazu stellte man die Gefäße auf Steine, die von Tonsäulen getragen wurden, und darunter brannte in einer Grube ein Feuer. Die Briquetagetechnik ist an vielen Stellen in Mitteleuropa, in Japan und an der kaukasischen Schwarzmeerküste nachgewiesen worden.

Bei einer französischen Expedition in den 70er-Jahren in ein zentralafrikanisches Gebiet des Mangalandes in Niger an der Grenze zu Nigeria wurde diese alte Technik der Briquetage vorgefunden. Es werden dort noch bei der Salzgewinnung Tongeräte mit Behältern und Stützen verwendet, die der vor- und frühgeschichtlichen Briquetage gleichen.

Die Briquetagetechnik wurde dann durch neue und billigere Verfahren abgelöst. Die Römer betrieben vorwiegend Salzproduktion aus Meerwasser. Schon vor der Jahrtausendwende benutzen aber die „Salzwirker“, wie man die Salzproduzenten nannte, Siedepfannen aus Metall. Diese neue und leistungsfähige Siedemethode ermöglichte die Massenproduktion von Salz, das nun neben Metallen und Metallenerzeugnissen zu einem Massengut im Handelsaustausch wurde.

Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild, Dinslaken, gab einen Überblick über die **Brennstoffversorgung der Salinen im 16. und 17. Jahrhundert** (Abbildung 9).

Der für die Salzproduktion benutzte Brennstoff war fast ausschließlich Holz. Es wurde benötigt zum Sieden, d.h. Eindampfen der salzhaltigen Sole



Abb. 9: Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild gab einen Überblick über die Brennstoffversorgung der Salinen im 16. und 17. Jh.

in den Siedepfannen. Je geringer die natürliche Salzkonzentration der Sole war, umso höher musste der Einsatz von Holz sein, um das Salz zur Auskristallisation zu bringen.

An der Wende zum Mittelalter bis zur beginnenden Neuzeit um etwa 1500 waren Europa und auch Deutschland von Wald bedeckt. Sogar die heute von Wald entblößten Länder rund um das Mittelmeer waren noch stark bewaldet. Erst im 16. Jh. wurden die Wälder stärker benutzt. Ab dieser Zeit entstanden immer mehr Betriebe der Montanwirtschaft, die Holz benötigten. Zu ihnen zählten die Bergwerke, Metallhütten und Salinen. Anfangs wurden die an den Produktionsstandorten umliegenden Wälder genutzt, die in relativ kurzer Zeit abgeholzt waren. Es führte dazu, dass auf andere entfernter liegende Waldungen zurückgegriffen werden musste. Holz musste über größere Entfernungen an die Verbrauchsstellen transportiert werden. Transportmittel waren der Fuhrwerksbetrieb und vor allem der Transport über Flüsse und Bäche.

Über den erforderlichen Holzbedarf von Salinen geben zahlreiche Archivunterlagen Auskunft. Im Salzkammergut mit den Salinen Hallstatt, Ischel, Ebensee und Aussee war im Jahre 1524 ein Jahresbedarf von umgerechnet fast 20 000 Raummeter Holz erforderlich. Die größte Saline Hallstatt allein hatte einen Jahresbedarf von 14 000 Raummeter bei 210 zu befeuernden Siedepfannen.

Die Metallhütten (Silber, Kupfer, Blei, Eisen) wurden von den Landesherren vorrangig mit Holz versorgt, da diese Hütten den größten Gewinn je gebrauchter Holzeinheit erbrachten. Die Salinen litten daher häufig unter Holznot, was zur Einschränkung der Salzproduktion führte.

Die größten Salinen im deutschen Raum (ohne Österreich) waren die Salinen Lüneburg und Halle, die eine natürliche Konzentration der geförderten Sole von 24 % und rd. 20 % hatten. In Lüneburg waren um 1600 in 54 Siedehäusern 216 Pfannen in

Betrieb. Lüneburg erzeugte damals jährlich 21 000 t. Der Holzbedarf betrug jährlich rd. 200 000 Raummeter. Halle hatte 107 Pfannen und erzeugte etwa 17 000 t. Die Saline Halle erhielt von den sächsischen Landesherren jährlich rd. 20 000 Klafter für die Salzsiederei, benötigte aber 30 000 Klafter. Die Salzproduktion musste daher mehrfach stark eingeschränkt werden.

Die Beschaffung von Brennstoffen war das größte Problem und die größte Herausforderung der Salinenbetriebe. Schon früh wurden Überlegungen angestellt, Holz durch andere Brennmaterialien ganz oder teilweise zu ersetzen. In Zeiten großer Holzknappheit wurden Stroh, Schilf und Hecken verfeuert. Sie konnten aber wegen der geringen Brennkraft und auch durch ungleichmäßiges Pfannenfeuer Holz nicht ersetzen.

In der Saline Sulza in Sachsen wurde um 1600 anstelle von Holz Torf als Brennmaterial eingesetzt, eine Ausnahme. Normalerweise gab es keine Torfvorkommen im Umkreis von Salinen. Die erste Verwendung von Steinkohle als Brennstoff ist nachgewiesen für die Saline Unna. Diese Saline verbrauchte 1601 1250 t Steinkohle. Der Saline standen in ihrem Einzugsgebiet die reichen Steinkohlevorkommen der Ruhr-Steinkohlenregion zur Verfügung. Die Salinen Unna und Werl bezogen ihre Kohle vorwiegend aus dem Amt Hörde (heute Dortmund-Hörde). 1734 wurde durch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (Preußen hatte die Grafschaft Mark, in deren Gebiet Unna lag, geerbt) die neue Saline Königsborn errichtet. Sie betrieb die erste Dampfmaschine im westfälischen Raum.

Der allgemeine Übergang zur Kohlenfeuerung erfolgte in den deutschen Salinen erst im Zuge der industriellen Revolution in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Deutschland und Europa trug dann zur regelmäßigen Belieferung der Salinen mit Steinkohle bei und verdrängte dann völlig die Holzbefuerung.

Prof. Dr. Hermann Wirth, Weimar, hatte sich mit der Frage beschäftigt: **Holz in Salinen verbrennen oder verbauen? Die „Kathedralen“ des Salinenwesens** (Abbildung 10).

Der Vortragende befasste sich mit den Gradierwerken, die in ihren ersten Anfängen seit dem 12. Jh. bekannt sind. Gradieranlagen wurden erfunden, um den Salzgehalt der Natursole ohne Energieeinsatz zu erhöhen. Es wurden fachwerkähnliche Bauten errichtet, die zunächst mit Stroh belegt waren. Man ließ die Sole über Strohbindel rieseln, wobei sie fein verteilt wurde und ein Teil des Wassers verdunstete. Erstmals wurde die Strohgradierung 1568 von der Saline in Sulza erwähnt. Sie besaß aber eine Reihe von Nachteilen. Man suchte nach einem widerstandsfähigeren Material und fand es im Schwarzdorn. Die harten, sperrigen und dornigen Zweige erlaubten den Aufbau relativ dicker Schichten, durch die der Wind streichen konnte. Die Dorngradierung verbreitete sich sehr schnell über die meisten Salinenorte Deutschlands und Österreichs. Die oft über 10 m hohen und z.T. 1000 m langen mit Schwarzdornestrüpp gefüllten Holzgerüste der Gradierwerke wurden zum Wahrzeichen vieler Salinen.

Architektonisch gab es für die Gradierwerke verschiedene Varianten. Zunächst ähnelten sie Hausformen, etwa Fachwerkscheunen. Im letzten Drittel des 18. Jhd. wurden die Gradierwerke mit einer reinen Strebenkonstruktion gebaut. Der Vortragende vertrat die Auffassung, dass die neu errichteten Gradierwerke durch ihre Konstruktion zu einem Musterbei-



Abb. 10: Prof. Dr. Hermann Wirth befasste sich mit den Gradierwerken



spiel für den „architektonischen funktionalistischen Konstruktivismus“ geworden seien. So haben es Gradieranlagen in vielen Fällen zur gestalterischen Eigenständigkeit gebracht. Zweietagig abgebunden erhielten sie oft eine Höhe bis zu mehr als 20 m und Längen – wie z.B. bei der Saline Schönebeck – von nahezu 2 km. Von „Kathedralen“ des Salinenwesens in Anlehnung an die gotischen Kathedralen zu sprechen sei mehr als nur eine euphorische Metaphorik.

Heute sind viele Gradierwerke, auch wenn sie nicht mehr ihren ursprünglichen Zweck erfüllen, beliebte Inhalatorien und verhalfen manchem heutigen Badeort zum „Bad“ vor dem originalen Ortsnamen.

2 Rahmenprogramm

Am Nachmittag wurde das Halloren- und Salinemuseum besucht, das der Kurator des Museums Rüdiger Just bereits am Vormittag in seinem Vortrag den Teilnehmern detailliert vorgestellt hatte. Höhepunkt des Besuches war das eigens für den Geschichtsausschuss vorbereitete Schausieden in einer offenen Pfanne. Rüdiger Just führte die Teilnehmer, gekleidet in der alten Hallorentracht, durch die technischen Anlagen mit der Siedepfanne (Abbildung 11). Beim Schausieden wird der Arbeitsablauf beim Pfannensalzprozess vorgeführt. Die konzentrierte Salzsole wird durch Erhitzen – seit 1985 mit Dampf – zur Kristalli-



Abb. 12: Die Sieder schaufeln das Salz zum Abtropfen auf das Pfannendach

sation gebracht. Die Sieder ziehen mit den sog. Krücken die Salzkristalle an den Pfannenrand und schaufeln das Salz zum Abtropfen auf das Pfannendach (Abbildung 12). Das besonders würzige Pfannensalz, von dem jährlich 70 t erzeugt werden, kann in Packungen zu 250 g erworben werden.

Im Museum wird die Geschichte der Salzgewinnung in Halle sowie das Leben und Arbeiten der Salzsieder anhand von Urkunden, Dokumenten und graphischen Darstellungen gezeigt. Besonderes Interesse finden die zahlreichen und künstlerisch gearbeiteten Silbergefäße, welche den Reichtum der Salzstadt Halle eindrucksvoll zeigen. Eine Busrundfahrt durch Halle unter der sachkundigen Führung des Geschäftsführers des Salinemuseums, ebenfalls in Hallorentracht, führte außer zu den vielen erhaltenen Zeugnissen der Vergangenheit auch in die nach dem Zweiten Weltkrieg neu gebauten Außenbezirke.



Abb. 11: Schausieden

Ziel der Tagungsexkursion am 12. Oktober waren die alten Salinenorte Dürrenberg und Kösen. Die Saline Dürrenberg gehörte zu den wenigen Salinen, die auf „freiem Feld“, weitab von jeder Ortschaft, erbaut wurden.

1741 begann der kurfürstlich-sächsische Bergrat Johann Gottfried Borlach mit den geologischen Untersuchungen in und um Dürrenberg. Im Mai 1744 wurde mit der Schachtabteufung begonnen und nach 19-jähriger harter Arbeit am 15. September 1763 stießen die Bergleute in einer Tiefe von 223 m endlich auf die gesuchte Sole. Unmittelbar darauf begann Borlach mit dem Bau des Schachtturmes, dem heutigen Wahrzeichen von Bad Dürrenberg, dem Borlachturm. Gleichzeitig wurde mit dem Bau der Gradierwerke begonnen und am 10. März 1765 war das erste Siedehaus fertig, so dass bereits am 16. März die ersten 100 Zentner Siedesalz hergestellt werden konnten.

Bald gehörte Dürrenberg zu den bedeutenden Salinen Sachsens. Die Jahresproduktion erreichte 1784 etwa 11 000 t. Als zweite Soleförderungsanlage kam 1811 der Witzlebenschacht hinzu. Die rd. 8%ige Sole aus den beiden Schächten wurde über Gradierwerke von insgesamt 1700 m Länge geleitet.

Auf dem Wiener Kongress wurde der Landesteil mit Dürrenberg an Preußen abgetreten und das Salzwerk wurde eine Königlich Preußische Saline. 1924 wurde die Saline ein Betrieb der Preußag und erreichte 1927 mit über 27 000 t Salz die höchste Jahresleistung der gesamten Betriebszeit. In dieser Größenordnung erzeugte die Saline Dürrenberg als volkseigener Betrieb noch zwei Jahrzehnte Pfannensalz, bis der unrentabel gewordene Siedeprozess Ende 1963 eingestellt wurde.

Der Badebetrieb, dem Dürrenberg den Namenszusatz „Bad“ verdankt, begann 1846 mit fünf Badezellen. Anfang des 20. Jh. zählte man rd. 3500 Kurpatienten im Jahr. 1965 wurde der Kurbetrieb eingestellt.

Das nach Bergrat Johann Gottfried Borlach benannte Museum im Bor-



lachturm würdigt die Leistungen dieses Salzpioniers (Abbildung 13). Er zeigt die Geschichte der Dürrenberger Salzgewinnung, die Verarbeitung der Dürrenberger Sole zu Speisesalz und die Entwicklung zum Badeort. Unmittelbar unter dem Borlachturm befindet sich der historische Borlachscht, den die Teilnehmer des Geschichtsausschusses befahren konnten.



Abb. 13: Borlachmuseum

Von den ehemals fünf Gradierwerken sind heute noch die Gradierwerke I bis III mit ihren Verbindungsbauten weitestgehend in ihrem alten Zustand vom Beginn des 19. Jh. ganz bzw. teilweise erhalten. Mit einer Länge von 636 m verfügt Bad Dürrenberg über die längste zusammenhängende Gradieranlage in Deutschland (Abbildung 14).



Abb. 14: Gradierwerk in Bad Dürrenberg (Bild: Wikipedia)

Am Nachmittag des 12. Oktober wurde die ehemalige Saline Kösen besucht.



Abb. 15: Das 180 m lange funktionsfähige Kunstgestänge

Die Sole von Kösen wurde, wie in Dürrenberg, von Bergrat Borlach erschlossen. 1738 stieß man bei dem Abteufen des Schachtes bei 147 m Tiefe auf die erhoffte Solequelle, deren Salzgehalt von 4 % für die damalige Zeit für den Bau einer Saline ausreichte. Bereits 1731 entstanden ein Gradierwerk und ein Siedehaus mit 43 Pfannen. Die Produktion stieg allmählich auf 2500 t/a an. 1825 sprach der berühmte Mediziner und königliche Leibarzt Christoph Wilhelm Hufeland der Kösener Sole ein hohes Lob aus. Kösen wurde unter Nutzung der Salineneinrichtungen bald zu einem beliebten Modebad. Die Salzgewinnung wurde aber schon 1859 eingestellt. Nach wie vor aber lieferte der Borlachscht die Sole für den Badebetrieb. 1986 wurde das Gradierwerk erneuert.

Ein bedeutendes technisches Denkmal stellt das 180 m lange funktionsfähige Kunstgestänge dar, mit dessen Hilfe früher die Kraft eines von der Saale angetriebenen Wasserrades zur Solehebung genutzt wurde (Abbildungen 15 und 16). Das Kösener Kunstgestänge ist nach Kenntnis des Autors neben der in Zellerfeld seinerzeit rekonstruierten Anlage das einzige noch funktionsfähige Kunstgestänge in Deutschland.

Im Museum „Romantisches Haus“ ist die Geschichte der Saline Kösen und der Entdeckung der Solequellen bis zum heutigen Bad dargestellt.

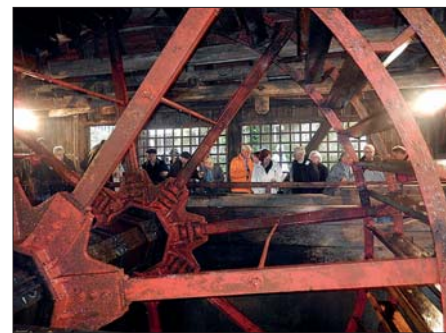


Abb. 16: Das Wasserrad treibt das Kunstgestänge zur Solehebung an

Im Obergeschoss dieses Ensembles ist die Käthe-Kruse-Ausstellung mit zahlreichen Puppen untergebracht. Käthe Kruse hat in Kösen viele Jahre gelebt und gearbeitet.

Der Tag und die Tagung des Geschichtsausschusses klangen aus mit einem Essen im Burgrestaurant der Rudelsburg in Bad Kösen. Die Idee, eine Geschichtsausschusstagung nach vielen Jahren wieder einmal der Salzgewinnung und den Salinen zu widmen, war ein Erfolg, wie das Echo der Teilnehmer bewiesen hat.

Die 57. Tagung des Geschichtsausschusses findet statt vom 11. bis 13. September 2014 im Laacher-See-Bereich. Der Abbau von Basaltlava und ihre z.T. untertägige Gewinnung, vorwiegend für die Herstellung von Mühlsteinen, werden Gegenstand der Tagung sein.

Heinz Walter Wild